

## #PLASTISCHEDIFFERENZ

---

#PLASTICITYOFSEXUALDIFFERENCE

#ONTOLOGISCHERMATERIALISMUS #ONTOLOGICALMATERIALISM

#SIMONEDEBEAUVOIR #LUCEIRIGARAY

Es ist eine Herausforderung der feministischen Philosophie, eine Größe zu denken, die sich nicht im Sinne einer auf das Männliche hin geordneten Relation konstituiert. Die Philosophie der sexuellen Differenz fragt deshalb – im Anschluss an Simone de Beauvoir –, ob und wie das Weibliche gedacht werden kann, wenn es nicht als Gegensatz und auch nicht als Komplement zu dem männlich-universellen *Einen* erscheinen will. Zugleich betont sie, dass es immer mindestens *zwei* geben muss, damit überhaupt von Differenz gesprochen werden kann. Die Suche nach der Möglichkeit eines neuen Verständnisses, in dem sich eine *echte* sexuelle Differenz artikuliert, ist das radikale Anliegen der Philosophie Luce Irigarays. Diese neu zu bestimmende sexuelle Differenz – als solche „unapologetically impossible“ (Weed 2008: 149) – stellt den unerreichbaren, dennoch angestrebten Horizont dieses Denkens dar. Irigaray unterstreicht also die Dimension des Negativen, das die Natur der sexuellen Differenz ausmacht, und damit gerade das Anerkennen der eigenen Begrenztheit (im Gegensatz zu einer männlich kodierten, imaginären Allmacht), wie sie das universelle *Eine* mit sich führt (vgl. Irigaray 1979: 29f.). Und so wäre denn auch die Frau nicht als vollständig selbst-präsenten Subjekt zu denken, das Frau-Sein nicht als Identität.

— Catherine Malabou bezieht sich auf Irigarays Verständnis der Negativität von sexueller Differenz im Kontext des neurowissenschaftlichen Konzepts der Plastizität. Mit Plastizität ist die Fähigkeit zur Umformung – im passiven wie im aktiven Sinn – gemeint. Plastizität, so hebt Malabou wiederholt hervor, ist aber auch über den Kontrast zur Elastizität zu verstehen. Elastisches Material kann gedehnt, deformiert etc. werden und wird dennoch immer wieder in seine ursprüngliche Form zurückfinden. Plastizität hingegen folgt keinem konservativen, d.h. formbewahrenden Prinzip. Außerdem wirkt sie über das eigene Material hinaus nach außen: „Wie wir wissen, bezeichnet Plastizität die doppelte Fähigkeit, Form anzunehmen (Ton ist plastisch) und Form zu geben (wie in den bildenden/plastischen Künsten oder in der plastischen Chirurgie)“ (Malabou 2009: 75; Übersetzung: N.H.).

— Worin besteht nun die Bedeutung der Plastizität für den Feminismus? Das Konzept ermöglicht es, Begriffe wie Substanz, Essenz und Natur neu zu denken und damit maßgeblich in die feministische Theoriebildung zu intervenieren, die sich spätestens seit Beginn der 1990er Jahre von einem sog. feministischen Essentialismus abzugrenzen suchte. Malabou schlägt vor, den Begriff der Essenz neu auszuloten, um einer von ihr konstatierten „anti-essentialistischen Gewalt“ (Malabou 2009: 113) sowie einem vorherrschenden „vulgären“ Verständnis von „Essenz“ entgegenzuwirken (ebd.: 154). „Denken wir uns doch den Namen ‚Frau‘ als leere, aber resistente Essenz, eine Essenz, die resistent, weil leer ist, eine Resistenz, die die Unmöglichkeit ihres eigenen Verschwindens ein für alle Mal austreicht“ (ebd.: o. S., *Prière d’insérer*). Malabou gelangt so zu einem Begriff von Essenz als „Umwandlung und Metamorphose“, als ursprüngliche Transformierbarkeit, die eben nicht als substantielle Stabilität misszuverstehen ist (ebd.: 138; 153). Dieser ontologische Materialismus lehrt, dass die Tatsache, dass ich mich radikal verändern kann, etwas aussagt über dieses Ich – nämlich dass es veränderbar ist, immer schon veränderbar war und damit immer schon von seiner eigenen Veränderbarkeit gezeichnet war. „It is important to stress that such limits are not fixed but rather are dynamic. They imply the possibility of moving outside oneself, the possibility of creation and the passage of an in-between. In this sense, the dialectical negativity of sexual difference is a condition of cultivation and transformation, of a non-teleological becoming“ (Malabou/Ziarek 2012: 15f.). Dieses nichtteleologische Werden sollte nicht als virtuelles *devenir-femme* verstanden werden, wie es Deleuze und Guattari vor allem für die Gender und Queer Studies so einflussreich prägten. Denn Malabou besteht auf einer grundsätzlichen Verschränkung von Symbolischem und Biologischem (Malabou 2020: 10), die es uns wiederum ermöglicht, Geschlecht weder als von außen auf eine passive Materie einwirkende Prägung noch als Essenz im Sinne eines stabilen, unwandelbaren Wesenskerns zu denken.

// Literaturverzeichnis

- Irigaray, Luce (1979): *Das Geschlecht, das nicht eins ist*. Berlin, Merve.
- Malabou, Catherine / Ziarek, Ewa Plonowska (2012): *Negativity, Unhappiness or Felicity: On Irigaray’s Dialectical Culture of Sexual Difference*. In: *L’Esprit Créateur*, Jg. 52, H. 3, S. 11–25.
- Malabou, Catherine (2009): *Changer de différence. Le féminin et la question philosophique*. Paris, Galilée.
- Dies. (2020): *Le plaisir effacé: Clitoris et pensée*. Paris, Payot & Rivages.
- Weed, Elisabeth (2008): *Luce Irigaray and the Question of Critique*. In: Bono, James J. / Dean, Tim / Ziarek, Ewa Plonowska (Hg.), *A Time for the Humanities: Futurity and the Limits of Autonomy*. New York, Fordham University Press, S. 141–158.

// Angaben zur Autorin

Nadine Hartmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Romanischen Seminar der Universität Siegen und hat zu Jacques Lacan, Georges Bataille, Luce Irigaray und Catherine Malabou veröffentlicht. Sie ist Mitbegründerin der feministischen Veranstaltungsreihe Spellbound, die Phänomene kollektiver Ansteckung und des Massenwahns untersucht.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting / Julia Noah Munier / Mona Schieren / Kea Wienand / Anja Zimmermann // [www.fkw-journal.de](http://www.fkw-journal.de)

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC-BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

